

2.3 Besondere Augenblicke und Wiederholungen

Michael Klessmann

I. Der pastorale Geburtstagsbesuch – Einstieg

Jeder Pfarrer, jede Pfarrerin kennt das schwierige Thema der Geburtstagsbesuche: Von älteren Gemeindegliedern werden sie erwartet, meistens hat der Vorgänger im Amt sie schon regelmäßig praktiziert. Entsprechend groß sind Enttäuschung und Kränkung, wenn ein Neuer es anders macht, auch wenn er dafür eine Fülle guter Gründe angeben kann. Die große Zahl der Geburtstagsbesuche bei alten Menschen ist gegenwärtig nicht mehr zu schaffen (statistisch gesehen gibt es signifikant mehr alte und hochaltrige Menschen als noch vor fünfzig Jahren); jüngere Gemeindeglieder, die die Zukunft der Gemeinde repräsentieren, werden darüber tendenziell vernachlässigt; der Kasus des Geburtstagsbesuchs ist seelsorglich gesehen häufig nicht besonders ergiebig. Trotzdem: Der pastorale Besuch aus Anlass des besonderen Augenblicks eines »runden« Geburtstages ist ein zentraler Kasus volkskirchlicher Erwartungen, nicht nur, weil das schon immer so war, sondern weil sich an den besonderen Augenblicken und ihren ritualisierten Wiederholungen etwas von der zeitlich verfassten Struktur des menschlichen Lebens zeigt. Sieht man Geburtstagsbesuche unter diesem Blickwinkel, gewinnen sie einen anderen Charakter.

II. Der besondere Augenblick

Die Rede vom Augenblick hat in der Alltagssprache ihren eigentlichen, prägnanten Sinn verloren. »Augenblick mal« oder »es dauert nur einen Augenblick« bezeichnet nur noch eine sehr kleine erfahrbare Zeiteinheit (vgl. Hillebrand 5). In der ursprünglichen Bedeutung geht es dagegen um viel mehr: Wenn Augen einander anblicken, entsteht Kontakt. Blick und Blitz gehören etymologisch zusammen. In Sekundenschnelle geschieht etwas, das einschneidende Folgen haben kann: Die Liebe auf den ersten Blick, der blitzhafte Einfall, aber auch der Augenblick der Unachtsamkeit beispielsweise im Straßenverkehr, der schreckliche Konsequenzen nach sich ziehen kann.

Vor allem die Romantik hat die Vorstellung des erfüllten Augenblicks gekannt: Zeit und Ewigkeit fallen zusammen, das Wunderbare wird einen Moment lang als großes Geschenk erfahrbar: »Gab dir ein Gott die Gunst des Augenblicks ...« (Elegie, Goethe).

Dieser romantische Mythos ist den meisten von uns Zeitgenossen nicht mehr geläufig. Wir gehen nüchterner mit der Zeit und ihren Abschnitten um – die psychologische Zeitforschung definiert ein Zeitsegment von drei Sekunden als Erfahrung von Gegenwärtigkeit (vgl. Pöppel 15) – und doch enthält die Sitte, besondere Augenblicke feiernd herauszuheben und ihrer dann wiederholend zu gedenken, noch Restbestände jener Idee. Zumindest die Sehnsucht nach dem einen unverwechselbar erfüllten Augenblick ist Vielen ansatzweise noch vertraut.

In der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation hat der besondere Augenblick verstärkt an Gewicht gewonnen, weil die Industrialisierung die zeitliche Strukturierung des Lebens potentiell aufhebt: Arbeit, die sich einem maschinellen Ablauf anpassen muss, ist immer gleich, Tag für Tag. Beleuchtung hebt den Unterschied von Tag und Nacht auf; klimatisiertes Wohnen relativiert die Bedeutung der Jahreszeiten, mediale Gewohnheiten haben längst neue Zeitabläufe etabliert (z. B. gruppiert um Lieblingssendungen im Fernsehen). Traditionelle zyklische Zeitstrukturen wie das Kirchenjahr oder wiederkehrende dörfliche Feste sind nur noch für wenige relevant. Die Möglichkeit, sich in eine vorgegebene Zeitstruktur einzufinden und darin gleichsam durch Teilhabe am größeren Ganzen auch individuelle Bedeutung und Anerkennung zu erfahren, wird immer seltener.

Es bleiben fast nur noch die besonderen Augenblicke und ihre gefeierten Wiederholungen, die einem individuellen Leben Struktur und unverwechselbare Gestalt geben. Strukturierung des Lebens geschieht in hohem Maß über die Strukturierung von Zeit. Die Strukturierung der Lebenszeit wiederum erfolgt, indem man besondere Augenblicke als solche markiert und sie wiederholend bzw. gedenkend feiert: Die »großen« Ereignisse wie Geburt und die wiederkehrenden Geburtstage (bis in die Neuzeit spielten der Tauftag oder der Namenstag eine deutlich größere Rolle als der Geburtstag), Hochzeit und Hochzeitstage, Todestag und dessen Gedenktage sowie die »kleineren«, aber vielleicht nicht weniger wichtigen besonderen Augenblicke: erster Schultag, erste Liebe, Beginn der Ausbildung, erster Arbeitstag, Beginn des Rentenalters usw. Der besondere Augenblick gewinnt unterscheidbare Qualität durch seine Einmaligkeit, durch die spezielle Bedeutung, die nur dieser Mensch (und seine Familie und Freundschaft) ihm zuschreiben. Deswegen wird er häufig im Fest gefeiert oder in einer Art stillen Gedenkens zelebriert. Der besondere Augenblick durchbricht den Alltag, hebt heraus aus der Gleichförmigkeit des Alltäglichen und vermittelt eine Ahnung davon, dass das Leben mehr sein kann als der eintönige Ablauf der Minuten, Stunden und Tage.

Der besondere Augenblick markiert in vielen Fällen einen Übergang von einer Lebensphase in eine andere: Vom Kindergartenkind zum Schulkind, vom Single zum Ehepartner, von der Angestellten zur Rentnerin, vom alten zum hochaltrigen Menschen (z. B. achtzigster Geburtstag), von der Ehefrau zur Witwe etc.

Solche Momente des Übergangs erheben und verunsichern zugleich. Sie erheben, weil etwas Neues beginnt, das man vielleicht mit Sehnsucht oder Sorge erwartet hat, das aber in jedem Fall die Routine des Bisherigen durchbricht und verändert. Diesen Augenblick zu feiern, kommt einem verbreiteten Bedürfnis nach dem Besonderen und Einmaligen entgegen: Dem Individuum wird durch die Anwesenheit und Beteiligung anderer vermittelt, dass es einzigartig ist. Was der Sozi-

ologe Erving Goffman für die Interaktionsrituale konstatiert, dürfte auch für die ritualisierte Wiederholung besonderer Augenblicke gelten: Sie stabilisieren das Image der betroffenen Person. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass das Image eben nicht nur Äußerliches der Person bezeichnet, sondern »etwas Heiliges« (Goffman), das essentiell Teil dieses Menschen und seiner Würde ist.

Gleichzeitig verunsichert der besondere Augenblick und der durch ihn markierte Übergang: Die bisherigen Bewältigungsmechanismen und Sinndeutungsperspektiven greifen nicht mehr selbstverständlich, der Alltag wird durchbrochen, die Verletzlichkeit und Endlichkeit des Lebens deutet sich ahnungsweise an. Deswegen ist bei Übergängen religiöse Begleitung für viele Menschen, auch für die, die sonst mit den Angeboten der Kirche nichts anfangen können, durchaus erwünscht. Die Feier in einem kirchlichen Raum, die Zusage des göttlichen Segens durch einen Geistlichen scheinen ein wenig gegen die Wechselfälle des Lebens und der Zeit zu versichern.

Der besondere Augenblick ist schließlich noch aus einem weiteren Grund wichtig: Die Zeit ist gleich-gültig gegenüber dem Leben; jeder Moment ist derselbe, unterscheidet sich nicht vom anderen – es sei denn, wir geben ihm eine herausgehobene Bedeutung. Wir schreiben einzelnen Stunden oder Tagen einen besonderen Stellenwert zu, machen sie (im Kontext der eigenen Biografie oder der gegenwärtigen historisch-gesellschaftlichen Situation) zu einem besonderen Augenblick – und unterstreichen diese Zuschreibung noch durch die Wiederholung eben dieses Momentes. In der mehr oder weniger feierlichen Wiederholung und im Gedenken des Ursprungs gewinnt der flüchtige besondere Augenblick Gewicht und Bedeutung, wird gewissermaßen auf Dauer gestellt und verliert damit auch wieder ein wenig von seiner Einzigartigkeit.

Dabei muss es nicht immer nur der besondere Augenblick im eigenen Leben sein. Auch besondere Augenblicke im Leben anderer, im Leben der Gemeinschaft ermöglichen durch Teilhabe ein entsprechendes Gefühl des Herausgehobenseins: Der 27. Januar gab allen kaisertreuen Deutschen das Gefühl, einer besonderen Nation anzugehören; der 11. September hat sich vielen Menschen als Zeichen für die Verletzlichkeit der westlichen Zivilisation unauslöschlich eingepägt; die Wahl eines Deutschen zum Papst veranlasste die enthusiastische Schlagzeile »Wir sind Papst«; zu Weihnachten feiert jeder in dem himmlischen Kind auch »seine eigene Grandiosität« (Josuttis).

Der Versuch, das Besondere eines Augenblicks auf Dauer zu stellen, ist auch der Versuch, das Einmalige festzuhalten. »Werd ich zum Augenblicke sagen ›Verweile doch, du bist so schön‹ ...« Wie schön wäre es, wenn man die Trivialität und Langeweile des Alltags, des immer Gleichen, und das Leiden daran hinter sich lassen könnte.

III. Die religiöse Dimension wahrnehmen

Der besondere Augenblick als Teil der linearen Biografie des Menschen setzt Fragen nach Sinn und Bedeutung frei: Er gibt Anlass zu Freude und Dank über Gelungenes und Erreichtes, zu Trauer und Klage über Misslungenes und Geschei-

tertes, zu Fragen nach dem, was die Zukunft bereithält – gibt es eine Adresse für solche Stimmungen und die entsprechende Kundgabe? Gibt es, über die Zufälligkeit individuellen Lebens hinaus, eine Quelle und ein Ziel des Lebens, einen Anker für Vertrauen und Hoffnung? Hat das Leben einen beständigen, von der immer ambivalent einzuschätzenden Lebensleistung unabhängigen Wert, oder geht es sang- und klanglos, vielleicht unter Verwirrung, Schmerzen und Ängsten, zu Ende?

Im Umfeld des besonderen Augenblicks nehmen viele Menschen solche Fragen ahnungsweise durchaus wahr, bringen sie allerdings oft verschlüsselt und für sie selbst noch undurchsicht zum Ausdruck. Es handelt sich um eine spontane und rudimentäre Art von Sinnarbeit. Mitmenschen aus Verwandtschaft und Nachbarschaft wollen und können solche Ahnungen oft nicht hören, sie wehren das Ängstigende, das darin enthalten ist, meistens schnell ab. Offenbar braucht es einen distanzierteren Gesprächspartner, der in der Lage ist, Andeutungen und Zusammenhänge »heraus-zuhören«, der das Unverständene und Unverdaute zunächst einmal aufnehmen kann (diese Metapher stammt aus der Theorie Wilfried Bions, vgl. dazu Lazar 380–402), um es dann mit dem Gegenüber zusammen in eine nachvollziehbare Ordnung, in einen Sinnzusammenhang zu bringen (vgl. dazu das Beispiel eines Geburtstagsbesuchs bei Piper 90ff.). Vielleicht gelingt es auf diese Weise, das Verstehen für die eigenen Lebenszusammenhänge zu fördern und zu erweitern.

Die Kritik der dialektischen Theologie, in der volkshkirchlichen Gestaltung der Kasualien werde das Leben lediglich religiös überhöht (R. Bohren), scheint vor diesem Hintergrund nur partiell berechtigt. Die Erfahrung des besonderen Augenblicks macht in vielen Fällen dafür bereit, die pure Diesseitigkeit des Lebens in Frage zu stellen, sich zu öffnen für religiöse, für transzendente Sinnggebung, die verbal und rituell (etwa durch Lied, Gebet oder Segen) vermittelt werden kann.

Sicher sollte Seelsorge nicht nur der religiösen Verbrämung des besonderen Moments dienen. Wenn es aber gelingt, die Sinn- und Wahrheitssuche, die in einem solchen Augenblick aufbricht, aufzugreifen, zu vertiefen und mit biblischen Perspektiven konfrontierend zu erweitern, ist viel erreicht.

Literatur

Marianne Gronemeyer: Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit, Darmstadt 1996

Eberhard Hauschildt: Alltagsseelsorge, Göttingen 1996

Bruno Hillebrand: Ästhetik des Augenblicks, Göttingen 1999

Manfred Josuttis: Der Weg in das Leben, München 1991

Ross A. Lazar: W. R. Bions Modell »Container-Contained« als eine psychoanalytische Leitidee in der Supervision, in: *Harald Pühl (Hg.)*: Handbuch der Supervision 2, Berlin 1994, 380–402

Hans-Christoph Piper: Der Hausbesuch des Pfarrers, Göttingen 1988, 90ff.

Ernst Pöppel: Gegenwart – psychologisch gesehen, in: *Rudolf Wendorff (Hg.)*: Im Netz der Zeit. Menschliches Zeiterleben interdisziplinär, Stuttgart 1989